

Eva – ewig auf der Pirsch

Die Frauen lassen ihn nicht los: Im Atelier Alexander zeigt Hans Bach neue Arbeiten zu einem altbekanntem Thema. Sie alle zeigen ausdrucksstarke Figuren, das – wirklich – starke Geschlecht eben.

CHRISTINA PEEGE

Die Figur im Schaufenster ist im besten Sinn des Wortes ein Eyecatcher. Passanten, die aus dem Bus steigen, schauen – und schauen gleich nochmals hin. Auf hohem Sockel thront eine dunkelhaarige Frauenfigur, auf deren Knien ein Mann liegt. Irgendetwas provoziert an diesem altherwürdigen Thema der Pietà: Da ist kein Tod und keine Trauer, sondern Leben, das sich in einem gelassenen Blick äussert. Worum es wirklich geht, erfährt man, wenn man den Raum betritt: Hier begegnet einem eine lebensgrosse Skulptur einer Frau, die einen nackten Mann geschultert trägt.

Die Jägerin

Und darum gehts: Um Eva – die dazu verdonnert ist, die Last der Männlichkeit zu schultern – und um Eva – ewig auf der Pirsch – mit ihrer Beute. Im Atelier Alexander kann man sich nun in die Jagdgründe des «Ewigen Weibes» begeben. Ein neues Buch, herausgegeben vom Künstler selbst (s. Kasten), ergänzt und bereichert die kleine Ausstellung.

Wie kaum ein anderer Bildhauer hat Hans Bach in seinem Schaffen der Weiblichkeit buchstäblich ein Denkmal gesetzt. Die Frauen wirken zunächst irritierend, denn sie treten dem Betrachter wie beiläufig zur Seite. Es sind Figuren aus



Hans Bach setzt der Weiblichkeit buchstäblich ein Denkmal. Bild: cp

dem Leben, die Heldinnen des Alltags können an der Bushaltestelle neben einem stehen, auf einer Parkbank neben einem sitzen. Sie machen sich nicht (ge)wichtig, obwohl sie alle aus einem Holzblock gehauen sind. Dennoch sind sie nicht belanglos, denn die Figuren faszinieren, irritieren, provozieren, immer strahlen sie eine Selbstverständlichkeit aus, die sie stark und autonom macht.

Und ebenso wenig, wie sich die Skulpturen inhaltlich zu mehr aufwerfen, als sie sind, so unpräzise gehen sie auf den Betrachter zu. Meissel- und Schleifspuren sind am ganzen Körper noch zu erkennen. Risse und Astlöcher sind nicht zugedeckt, sie verstärken den expressiven Ausdruck. Da und dort würde man selbst noch etwas wegnehmen von der Figur, da und dort hat der Künstler schon mehr weggehauen, als einem lieb ist. So suggerieren die Figuren keine Vollendung, sie sind so unvollkommen wie die Lebenden selbst. Sie wollen kein überhöhtes Ex-

empel sein, ebenso wenig aber Abbild des Lebens. Sie machen einen Vorschlag, wie sie gesehen werden können. Nur eins wollen sie nicht: gefällig sein. Roh und grob mit Rissen und Schründen, verweigern sie sich irgendwelchen ästhetischen Erwartungen an ein «fertiges» Kunstwerk. Bachs Figuren sind eben ganz schön eigensinnig und ziemlich dickschädelig. Alles keine netten Weibchen, eher Evas, die gern Adam zum Frühstück verspeisen.

Von wegen heilige Cäcilia

Evas und ihrer Schwestern Macht zelebriert Hans Bach auch in seinen Drucken. Eva bezirzt, Eva verführt, Bachs Frauen sind «keine heilige Cäcilia, keine heilige Agata, keine heilige Katharina», wie er in seinem Buch schreibt. Sie sind auch «keine Engel» und übrigens auch «kein San Giuseppe». Es sind Frauen, die ganz sie selbst sind, aber auch ganz zu ihrer Körperlichkeit stehen. Sie entblößen sich ungeniert, spielen mit ihren Reizen und machen den Mann vom Jäger zu ihrer (leichten)

Soeben ist im Verlag Scheidegger & Spiess Hans Bachs drittes Buch erschienen. Herausgegeben wird es vom Künstler selber, vorgestellt werden Skulpturen und zum ersten Mal überhaupt seine Druckgrafik und das zeichnerische Œuvre. Damit stellt es nicht nur eine Fortsetzung des ersten Bandes aus dem Jahr 2001 dar, in dem der Künstler einen Schwerpunkt auf sein bildhauerisches Schaffen legte, sondern es ist eine willkommene Erweiterung, die im Fall der Zeichnung bis ins Jahr 1993 zurückblendet.

Die Druckgrafiken sind dagegen neueren und neuesten Datums. Die farbigen Abbildungen

«Halt analog pur»

zeigen einerseits einzelne Figuren, andererseits ganze Gruppen in seinem Atelier in Oberstammheim.

Holz, das dritte Geschlecht

Bach vertraut ganz auf die Macht der Bildnisse. Viel Worte um seine Arbeit mag er nicht machen, das war schon im ersten Band so und auch im zweiten sind Texte spärlich, kunstwissenschaftliche Einordnungen sucht man vergeblich. Der Künstler streut da und dort Assoziationen ein, etwa «Holz ist das dritte Geschlecht, nicht weiblich, nicht männlich, hölzern –».

Bach tritt seinem Material mit einem inneren Bild entgegen und holt es aus dem Holz. «Nussbaum / Apfelbaum / Birnbaum / und Linde», hält er auf Seite 36 fest, «Kastanie / Eiche / Ahorn / Platane / Mandelbaum / und Linde und Linde», fährt er fort. Die Texte des Künstlers stellen eine Art Schlüssel dar, mit dem sich der Betrachter eine erste Bedeutungsebene

erschliessen kann. Bach lässt seine Figuren auch in einem fiktiven Dialog mit ihm in Verbindung treten, wobei sich der Betrachter auf ein gar nicht maulfaules Gegenüber einstellen muss:

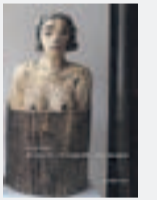
«A: Eigentlich bin ich nicht ganz fertig.
B: Das sieht man.
A: Und trotzdem bleibe ich so, roh, grob, mit Farbspuren, mit Rissen und Schründen.
B: Sogar eine Hinteransicht gibt es.
A: Man kann um mich herumgehen, mich berühren.
B: Und sich einen Splitter holen, wenn man nicht aufpasst!
A: Halt analog pur.» (cp)

Bis 30. März

Atelier Alexander, Wülfingerstr. 258. Di bis Fr 9 bis 11.50, 14 bis 18.30, Sa 9 bis 16 Uhr.

Hans Bach

Skulpturen – Druckgrafik – Zeichnungen, Scheidegger & Spiess, Zürich 2013, 176 Seiten, 168 farbige und 28 SW-Abbildungen, ca. 56 Fr.



Forellen und mehr

Grosse Kammermusik mit dem Klavier in der Mitte. Jungpianist Kit Armstrong und Mitglieder des Winterthurer Streichquartetts harmonierten für Schubert in aller Perfektion.

RITA WOLFENBERGER

Sowohl im Klaviertrio in Es-Dur als auch im «Forellenquintett» ist unüberhörbar, dass Schubert der Brückenbauer par excellence war, der von der Klassik zur Romantik hinüberleitete und beide Welten auf eine geniale Weise miteinander verband. Dass daraus herrliche und unverwechselbare Musik entstand, das haben die Musiker des Winterthurer Streichquartetts – Roberto Gonzáles Monjas, Violine, und Cellistin Cäcilia Chmel – zusammen mit dem Pianisten Kit Armstrong bereits mit ihrer inspirierten und perfekten Wiedergabe des Es-Dur-Trios zum Erlebnis gemacht. Dass eine besondere Neigung Schuberts dem Klavier galt, war ebenfalls unüberhörbar: Sowohl in den prächtigen Fortepartien als namentlich auch in der gekonnten Feinheit der Begleitfiguren wusste Kit Armstrong die höchsten Effekte gemeinsamen Zusammenspiels zu erzielen, zu dem feinsinnige Agogik und fein modifizierte Instrumentalfarben gehörten.

Für das «Forellenquintett» op. 114 traten der Bratschist Jürg Dähler und die Kontrabassistin Sophie Lücke zu den bisherigen Künstlern, und alle Bewunderung, die schon beim Vortrag des Trios aufgekommen war, wiederholte sich bei diesem Werk, das zu den gelungensten der Kammermusikliteratur überhaupt gehört. Wieder sind dem Klavier grosse, reichhaltige Soli und Begleitfiguren zugeordnet, bisweilen dominieren sie und lassen einen gar an ein verkapptes Klavierkonzert denken. Aber alle brachten sich ihrer Funktion gemäss klar zur Geltung und fanden zur perfekten Integration in den Ensembleklang. So erhielt die Sonatenform des Eingangssatzes klassische Grösse. Im Andante teilten sich alle fünf Spieler in die beeindruckende Melodiösität. Das Scherzo, mit dem sich Schubert als Beethoven-Jünger erweist, berückte mit rhythmischer Prägnanz und einem zauberhaften Trieteil, den die Interpreten mit intensivem Ausdruckswillen gestalteten.

Den Variationensatz mit dem «Forellen»-Thema hat Schubert mit sehr charakteristischem Profil für jeden einzelnen Spieler komponiert, und so konnte sich jeder auch persönlich präsentieren und mit solistischen Qualitäten brillieren. Und die konnten sie auch im spielerischen, wenn auch ausserordentlich anspruchsvollen Finale nochmals restlos und wirkungsvoll einsetzen.

Sammlermuseen – fit für die Zukunft?

Am Donnerstag geht es los – und Kunstinteressierte merken sich am besten gleich noch vier weitere Donnerstage und einen Freitag vor: Was Marc Fehlmann im Dezember versprochen hat,

wird jetzt Wirklichkeit, nämlich die Vortragsreihe über Sammlermuseen, zu der das Museum Oskar Reinhart einlädt. «Sammlermuseen: Perspektiven und Projekte» ist die sechsteilige Reihe

übertitelt. Der Direktor des Museums an der Stadthausstrasse macht gleich selbst den Auftakt, sodass es übermorgen heisst: «Sammlermuseen – die Musealisierung des Privaten». Fehlmann entwirft in seinem Referat ein historisches Panorama von A bis W: A wie Ashmolean Museum in Oxford, zu dem einst zwei königliche Gärtner den Grundstock legten, bis W wie Sammlung Würth in Künzelsau, eine Sammlung, die erst in den letzten fünfzig Jahren angelegt wurde. Mehr sei an dieser Stelle nicht verraten, nur soviel: Die Stiftung Oskar Reinhart lädt ein – der Eintritt ist frei.

Am 11. April geht es weiter mit der Sammlung Bührle (Lukas Gloor), gefolgt am 25. April von einem Beitrag zur Villa Flora (Angelika Affentranger-Kirchth). Eine Woche später spricht Stefan Lauper (Genf) über die «Accrochagen von Oskar Reinhart», am 16. Mai dann Herbert W. Rott über die Sammlung Schack in München. Den Abschluss macht am 7. Juni, einem Freitag, Georg Krayer (Beyeler Museum AG, Riehen). Er stellt die Frage «Sammeln für Museen? Museen für Sammler?» (aa)

Beginn der Vortragsreihe übermorgen: Do, 21. März, 19 Uhr, Museum Oskar Reinhart. Der Eintritt ist kostenlos.

Die Informationsbroschüre

zu allen sechs Vorträgen liegt auf im Museum Oskar Reinhart, im Kunstmuseum oder in der Stadtbibliothek.



So fing es oft an, mit einer Kunst- und Raritätenkammer, wie sie Frans Francken 1636 malte. Ob sie im ersten Vortrag eine Rolle spielt, ist übermorgen zu erfahren. Bild: pd